

«Als Vater relativiert sich einiges»

Der Brügger Degenfechter Marcel Fischer denkt über seinen Rücktritt nach. Der Olympiasieger von Athen 2004 spricht über neue Impulse in seinem Leben, den Spitzensportler-Blues und weshalb seine Doktorarbeit Fechten helfen kann.

INTERVIEW: PATRIC SCHINDLER

Marcel Fischer, bis Ende Jahr fällt der Entscheid, ob Sie Ihre erfolgreiche Karriere als Degenfechter fortsetzen. Wie würden Sie heute entscheiden?

Darauf kann ich keine Antwort geben. Zuerst muss ich wissen, wie es beruflich weitergeht. Mein Medizinstudium habe ich abgeschlossen und schreibe jetzt an meiner Doktorarbeit. Bis im November oder Dezember sollte ich wissen, wo mein beruflicher Weg hinführt. Bis dann bin ich mir auch im Klaren darüber, ob meine Laufbahn als Degenfechter eine Fortsetzung findet.

Werden Sie vielleicht auch deshalb nicht in diesem Jahr zurücktreten, weil die Enttäuschung, das Olympia-Ticket nach Peking verpasst zu haben, doch noch tief sitzt?

Nein, damit hat dies nichts zu tun. Mir bereitet das Degenfechten immer noch grossen Spass. Es ist schliesslich eine Leidenschaft von mir, sonst hätte ich auch alle trainingsintensiven Jahre nicht bewältigen können. Man muss eine Sportart mit grossem Engagement und Überzeugung betreiben, sonst bleibt der Erfolg aus.

Sie haben seit diesem Jahr eine Familie und dürften demnächst als Arzt voll im Berufsleben stehen.

«Vielleicht war ich deshalb so erfolgreich, weil ich nicht alles auf die Karte Sport setzte.»

hen. Ist es unter diesen Umständen überhaupt möglich, international im Fechtsport noch zu bestehen?

Meine familiären und beruflichen Verhältnisse gilt es sicher bei meinem Entscheid zu berücksichtigen. Allerdings hatte ich schon während meines Medizinstudiums ein dicht gedrängtes Programm. Vielleicht war ich auch deshalb so erfolgreich, weil ich mich neben dem Spitzensport noch auf andere Ziele konzentrierte und meine Weiterbildung vorantrieb. Ich habe gerne mehrere Standbeine in meinem Leben.

Nehmen wir einmal an, Sie hätten alles auf die Karte Spitzensport gesetzt. Wäre Ihre Karriere noch erfolgreicher verlaufen?

Das kann ich so nicht sagen. Durch mein Studium hatte ich zwar einen sehr guten Ausgleich zum Degenfechten, allerdings musste ich viele Europameisterschaften auslassen und konnte mich meistens nicht seriös auf eine Weltmeisterschaft vorbereiten, da ich viel Zeit fürs Lernen beanspruchte. Die Resultate an der WM waren dann auch das Ergebnis einer unbefriedigenden Vorbereitung. Andererseits bin ich überzeugt, dass gerade das Standbein an der Universität mir Höchstleistungen im Sport ermöglichte. Auf jeden Fall empfehle ich es jedem Menschen, neben dem Spitzensport noch eine Weiterbildung zu absolvieren. Sofern man eine Sportart ausübt, bei der dies zeitlich möglich ist.

Bevor Sie wussten, ob Sie in Peking an den Start gehen können, erfolgte die Geburt Ihrer Tochter. Haben Sie durch dieses einschneidende Ereignis die Enttäuschung, nicht nach Peking zu fahren, besser verarbeiten können?

Wenn man Vater eines Kindes wird, relativiert sich natürlich einiges im Leben. Durch das Verpassen des Olympia-Tickets war

es mir möglich, mehr Zeit mit meiner noch jungen Familie zu verbringen. Insofern konnte ich dieser Nichtqualifikation für die Olympischen Spiele auch etwas Gutes abgewinnen. Aber ich wäre schon gerne in Peking an den Start gegangen.

Die Olympischen Spiele in Peking haben Sie zuhause am Fernsehen verfolgt. Wie schwierig war es für Sie zu sehen, wie Sportler um olympisches Gold fochten?

Am Anfang war es schon hart, schliesslich spürte ich das Kribbeln im Bauch und ich dachte an Athen zurück, wo ich die Goldmedaille gewonnen hatte. Aber dies war wirklich nur zu Beginn der Olympischen Spiele der Fall. Danach sass ich als Fan vor dem Fernseher und verfolgte nicht nur das Degenfechten mit grossem Interesse. Und irgendwie wählte ich mich wieder in meine Zeit als Teenager zurück, als ich bei den Sommerspielen von Barcelona und Atlanta auch zuhause sass und den Athleten zuschaute. In Sydney und Athen war ich ja als Sportler selbst dabei.

Was empfanden Sie, als der Schweizer Radrennfahrer Fabian Cancellara im Zeitfahren Gold gewann?

Ich freute mich sehr und konnte natürlich gut nachvollziehen, was er nach diesem Sieg fühlte. All die Emotionen nach dem Triumph, das Feiern im Swiss House und der Empfang in der Schweiz. Dies sind bewegende Momente und Tage für einen Olympiasieger. Es ist unglaublich, was man innert kurzer Zeit alles erlebt.

Allerdings fiel Cancellara nach der Heimkehr in ein mentales Tief. Vom Spitzensportler-Blues war die Rede. Empfanden Sie nach einem erfüllten sportlichen Ziel auch schon eine grosse Leere in sich?

Nein, und ich weiss auch, weshalb mir dies noch nie passiert ist. Bei jedem Wettkampf musste ich wieder an die nächsten Prüfungen denken und lernen. Dies war auch nach meinem Olympiasieg der Fall. Kaum war ich zuhause, war ich schon wieder hinter den Büchern.

Gab es eine Enttäuschung in Ihrer sportlichen Laufbahn, die Sie kaum verkraften konnten?

Einmal war ich während ein, zwei Wochen in keiner guten mentalen Verfassung. Es war vor den Olympischen Spielen von Athen, als ich erfahren habe, dass ich als Weltnummer drei nicht automatisch qualifiziert bin. Ein Entscheid, der mich schwer enttäuschte. Vier Wochen musste ich mich vorbereiten, um an einem einzigen Tag, am sogenannten Zonenturnier, dann das Olympia-Ticket zu lösen.

Nach Olympia ist vor Olympia. Ist London 2012 ein Thema für Sie, falls Sie nicht in diesem Jahr zurücktreten?

Es ist eher unwahrscheinlich, dass ich an den Olympischen Spielen in London in vier Jahren

«Durch meine Doktorarbeit werde ich den Fechtsport sicher nicht neu erfinden.»

teilnehmen werde. Ich bin dann zwar erst 34 Jahre alt und könnte sicher noch mithalten, aber meine Priorität liegt sicher beim Beruf und der Familie. Allerdings kann ich eine Teilnahme zurzeit nicht grundsätzlich ausschliessen.



Auf dem Höhepunkt: Marcel Fischer gewann Gold an den Olympischen Spielen in Athen.

Bild: sky

Olympische Spiele in London wären als Europäer doch besonders reizvoll.

Ja, durchaus. Für Peking als Austragungsort konnte ich mich nie so richtig begeistern, obwohl ich unbedingt dabei sein wollte. London würde mich diesbezüglich schon mehr interessieren. Das werden bestimmt tolle Spiele werden.

Ist Ihr Rücktritt ein Bauch- oder Kopfschmerz?

Ich werde sicher rationale Gründe anfügen, um einen Entscheid zu fällen. Das habe ich schon immer so gemacht. Ich bin nicht jemand, der einfach so in den Tag hineinlebt.

Manchen Spitzensportlern fällt es schwer, den richtigen Zeitpunkt ihres Rücktritts zu finden.

Gewiss ist es auch für mich nicht leicht. Fechten ist ein wichtiger Teil meines Lebens und prägte unter anderem auch meine Jugend. Ich trainierte viel und hart und hatte stets Ziele vor Augen. Man muss sich schon gut überlegen, wann man dieses Kapitel schliessen soll.

Mehr als olympisches Gold können Sie nicht mehr gewinnen.

Das stimmt. Wenn es mir allerdings um diese Überlegung ginge, hätte ich schon vor vier Jahren nach meinem Olympiasieg zurücktreten können.

Nur an neuen sportlichen Zielen kann es also nicht liegen, weshalb Sie weitermachen würden.



Zur Person

Vorname: Marcel
Nicknamen: «Märsu» und «Fischer»
Name: Fischer
Familie: Zusammen mit Lebenspartnerin Alessandra und Tochter Shayenne
Geburtsdatum: 14.8.1978
Geburtsort: Biel (aufgewachsen in Brügg)
Wohnort: Oberwil
Grösse: 190 cm
Gewicht: 80 kg
Beruf: Arzt (im Moment arbeitet Fischer an seiner Doktorarbeit)
Hobbys: Sport allgemein, Tennis, Squash, Reisen, Natur, Trekking und Kino
Grösster Erfolg: Goldmedaillengewinner an den Olympischen Spielen von Athen 2004 (pss)

Für mich gibt es einen Grund, der bei meinem Entscheid eine wichtige Rolle spielen könnte. Mit den Italienern Angelo Mazzoni und Gianni Muzio würde ich mit neuen Trainern zusammenarbeiten. Diese würden mir bestimmt zusätzliche Impulse geben. Gegen Mazzoni habe ich vor vielen Jahren sogar noch gefochten.

Die beiden Trainer sind offenbar stark daran interessiert, dass Sie weitermachen. Mazzoni hat vor kurzem gesagt, dass er mit Ihnen zumindest noch bis zur Weltmeisterschaft 2009 rechnen.

Ich weiss, dass man beim Verband gerne weiter auf mich zählen möchte, auch im Hinblick darauf, dass das aktuelle Nationalkader zusammenbleibt. Das Problem der momentanen Situation ist, dass in den nächsten zwei Jahren kaum ein junger Fechter bei derselben Konstellation ins Schweizer A-Nationalkader nachrutschen kann, da das Leistungsgefälle noch zu gross ist. Mein Rücktritt könnte demnach für einen Nachwuchsfechter eine grosse Chance sein.

Die neuen Trainer würden Ihnen auch neue Impulse mit auf den Weg geben. Konnte dies Ihr langjähriger Coach Rolf Kalich nicht mehr?

Es hat mir grossen Spass gemacht, mit Rolf Kalich zusammenzuarbeiten, und er ist für mich nach wie vor ein hervorragender Trainer. Wir haben viel zusammen erlebt. Tiefpunkte, aber auch tolle Erfolge. Allen vor-

an den Olympiasieg vor vier Jahren in Athen. Aber wenn man so lange zusammenarbeitet, gibt es automatisch Abnützungerscheinungen. Dies ist im Sport schliesslich nichts Aussergewöhnliches. Als Roger Federer sich von seinem früheren Trainer trennte, konnte dies auch niemand verstehen. Manchmal braucht es im Leben eines Sportlers einfach neue Impulse, um erfolgreich zu bleiben.

Sie schreiben Ihre Doktorarbeit über die Biomechanik des Fechtens. Werden Sie Ihrem Sport

«Nach meinem Rücktritt vom Spitzensport werde ich nicht mehr fechten.»

dadurch auch neue Wege aufzeigen?

Ich werde den Fechtsport damit sicher nicht neu erfinden. Bei meiner Doktorarbeit geht es um die Biomechanik bei Fechttern. Dabei führte ich verschiedene Untersuchungen in den Bewegungsabläufen an acht Probanden durch, inklusive mir. Eine ähnliche Untersuchung gab es schon einmal in der Skiakrobatik. Im Fechtsport wurde dies allerdings so noch nie gemacht.

Vielleicht führen Sie mit Ihren Untersuchungen einen zusätzlichen Fechter ganz nach vorne.

Ich bin selber gespannt, wobei über Erfolg und Misserfolg im Fechten und im Sport im Allgemeinen eine ganze Reihe von Faktoren einen Einfluss haben können. Das, was ich untersucht habe, ist nur ein Teil des ganzen Erfolgspuzzles.

Werden Sie aufgrund Ihrer Erkenntnisse ein Lehrbuch schreiben?

Dies habe ich nicht geplant. Ich konzentriere mich nun voll und ganz auf meine Doktorarbeit, um diese erfolgreich abzuschliessen.

Könnten Sie sich vorstellen, später einmal als Trainer tätig zu sein?

Ich habe zwar schon Nachwuchsfechter trainiert, aber eine Laufbahn als Trainer schliesse ich aus. Dies wäre sehr zeitintensiv und mit meiner Arbeit als Arzt nicht mehr zu vereinbaren. Schliesslich will ich auch in meinem Beruf einen guten Job machen.

Das Fechten hat Ihr Leben geprägt. Können Sie sich überhaupt vorstellen, einmal den Degen nicht mehr anzufassen?

Ja, durchaus. Nach meinem Rücktritt werde ich nicht im Training zurückstecken und beispielsweise noch einmal pro Woche trainieren, sondern ganz aufhören und mich anderen Sportarten widmen. Allen voran Tennis, Squash und Badminton. Sportarten, die ich zum Teil aufgrund der Verletzungsgefahr und mangels Zeit nicht oft ausüben konnte.

Sie schreiben nicht nur an Ihrer Doktorarbeit, sondern bilden sich im Bereich der Sportmedizin weiter. Wohin führt dieser Weg?

Ich könnte mir gut vorstellen, im Bereich der Sportmedizin tätig zu sein. In welcher Sportart dies auch immer sein mag. Als Spitzensportler könnte ich dann sicher meine jahrelange Erfahrung einfließen lassen.

LINK: Mehr Informationen über die Laufbahn von Marcel Fischer auf www.fischermarcel.ch